

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 40 (1936-1937)
Heft: 14

Artikel: Friedensgeister
Autor: Hess, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669099>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Augenblick, wo ich des schnöden Mammons noch mehr bedurfte als sonst.

Dies betrachte ich als den Dank der heiligen Catharina. Sie hatte mir meine Blumenspende

in zartester Weise erwidert, indem sie meinem Pinsel Blumen entlockte, die vielleicht nicht so rasch verwelken werden wie unsere irdischen."

Steffi Bach.

Friedensgeister.

Abendglockenklingen
Trägt der Wind mir zu;
Über allen Dingen
Flügelst Dämmerruh'.
Purpurwelle geistert
Hoch am Himmelszelt;
Holder Schlummer meistert
Bald die laute Welt.

Klagend irren Stimmen
Hinter Strauch und Baum;
Ackerfeuer glimmen,
Gaukelnd naht der Traum.
Wesen und Gestalten
Saugt das Dunkel ein;
Friedensgeister walten
Über allem Sein. Jakob Heß.

Die Blutorange.

Von Karl Gideon Gößele.

Leander Pauli gehörte zu jenen Jungen, die im Grunde ihrer Seele schüchtern sind, die aber ein lautes und auffälliges Gebaren an den Tag legen, um ihre innere Zartheit zu verbergen. Wenn zwei Kameraden sich verprügelten, so ließ sich Leander mit dem Sieger tofsicher in eine neue Hauererei ein, obwohl ihm jede Art von Prügelei ein Greuel war. Aber er konnte vor sich selbst nicht bestehen, wenn er sich nicht bewies, daß die ihm innewohnende Scheu zu überwinden war. Wenn irgend ein Schulfreund eine Roheit beging, so bemühte sich Leander Pauli bestimmt, diese Roheit zu übertrumpfen, obwohl er jegliche Roheit tief verabscheute. Er wollte lieber als roh denn als zartbesaitet gelten. Er wollte stets durch eine ihm nicht entsprechende Rüpelhaftigkeit sein wahres Wesen zudecken. Und diesem wahren Wesen entsprachen viel mehr die Träume, die er träumte, wenn er an schulfreien Nachmittagen einsam und allein durch den heimatischen Wald schlenderte. Auch gehörte zu seiner Natur, daß er — noch nicht zwölfjährig — über Gott und Religion, über den Ursprung der Welt und der Gestirne, über den Bau des Himmels und den Sinn des Lebens nachgrübelte. Aber er schämte sich dieser seiner wahren Natur. So kam es, daß Leander Pauli im Ruf eines Knaben stand, dem viel zuzutrauen war und nichts. Man wußte, daß er gut sein konnte, wenn er wollte, aber auch, daß er — nur zu oft — nicht wollte. Man verglich ihn mit einem stillen Wasser, das tief gründete, oder auch mit der Unberechenbarkeit eines schwülen Sommertags: Die Sonne steht am

Himmel und der Horizont ist klar. Aber schon eine Stunde später bricht ein Wetter aus den urplötzlich herausgezogenen Wolken, das niemand vorher ahnen konnte. Kurz: Man traute Leander Pauli nicht über den Weg.

Eines Tages brachte Leanders Vater ein paar wunderschöne, kinderkopfgroße Blutorangen mit nach Hause. Er, der in seiner Jugend viele Entbehrungen hatte erdulden müssen, liebte es, seinen Kindern gelegentlich solche Freuden zu machen, weil er ja am eigenen Leibe gespürt hatte, wie der Mangel dieser kleinen Freuden schmerzen konnte. Diese Blutorangen sollten zum Nachtschiff aufgegessen werden. Als es aber so weit war, stellte es sich heraus, daß eine der Blutorangen fehlte. Der Verdacht, sie weggenommen zu haben, fiel sogleich auf Leander. Und das nicht so ganz ohne Grund. Erstens war Leanders Vorliebe für Früchte dieser Art bekannt. Zweitens hatten sämtliche Familienmitglieder beobachtet, daß Leander die Blutorangen, als sie ausgepackt wurden, mit Blicken verschlungen hatte, die nicht unähnlich waren denen der Rake, ehe sie nach der Maus hascht. Und drittens galt er — wie gesagt — als unberechenbar.

Leanders Vater war sehr gütig, aber auch — sehr streng. Er war immerwährend bemüht, seine Kinder zu ehrlichen, anständigen, zuverlässigen und beherrschten Menschen zu erziehen. Weil aber diese Eigenschaften nicht so ohne weiteres am Baume ihrer Jugend wuchsen, sondern weil im Gegenteil an diesem Baume eine Menge Untugenden und Unarten wucherten, hielt er es